

Ein Teufelskerl

Autor(en): **Merz, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.09.2024**

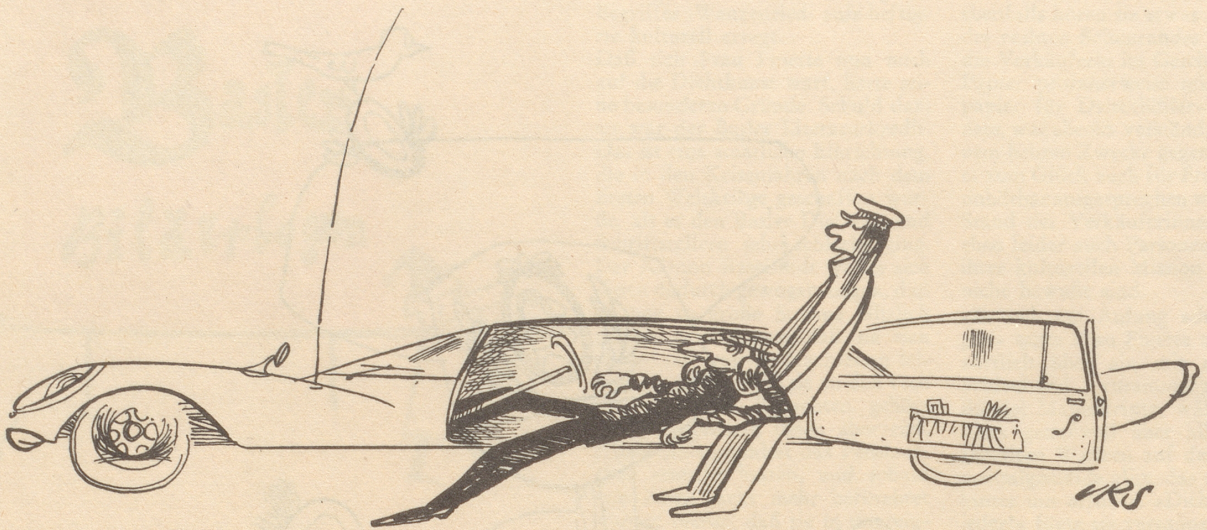
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Erst das rechte Bein, dann das linke Bein.»

Ein Teufelskerl

Wer zu Ehren des vor rund 175 Jahren zur Welt gekommenen Komponisten *Carl Maria von Weber* ein Aufsätzlein schreiben möchte und in einem bekannten Standardwerk nachschlägt, findet dort im Text den 18. November 1786 als Geburtstag Webers verzeichnet. Das gleiche Werk aber meldet im Anhang: Carl Maria Friedrich Ernst Frhr. von Weber, geboren 18. Dezember 1786 Eutin (Oldenburg), gestorben 5. Juni 1826 London. Wer weiter sucht, stößt anderswo auf weitere abweichende Daten und begnügt sich endlich damit, zu wissen, daß Weber als Sohn eines kauzigen, vom Offizier und Musikdirektor zum fahrenden Komödianten herabgesunkenen Vaters gegen Ende 1786 als Transit-Eutiner in einem Wirtshaus zur Welt gekommen ist.

Zunft zum Fischern



Schaffhausen
Rheinhotel-Fischerzunft
 Premier Ordre
 Telefon (053) 5 32 81
 Jedes Zimmer mit Radio
 Telefon und Bad

Spezialitäten Restaurant
 Treffpunkt der gastronomischen
 Feinschmecker
 Bes.: Jaeger-Bühlmann

Chig Jules

Gleiches Haus: **Rest. Bahnhof, Rümikon a. Rh.**,
 Telefon (056) 5 50 22

Ein genaues Datum wird, wie jüngst ein witziger Fachmann bemerkte, allenfalls die Enzyklopädie «Musik in Geschichte und Gegenwart» bringen. Sie ist aber erst beim Buchstaben O angelangt. Es heißt also warten von O bis W: Oh Weh!

*

Abbé Vogler, der Weber als Lehrer stark beeinflusst hat, sagte im Zusammenhang mit seinen Schülern Weber und Meyerbeer: «Es ruht etwas in mir, was ich nicht heraufrufen konnte. Diese beiden werden es tun.» Schubert aber meinte später ungerührt, bei Weber finde man gleich heraus, daß er aus der Schule eines Scharlatans stamme.

*

Ein hartes Wort Webers: «Erste Opern und junge Hunde ertränkt man.» Aber es blieb bei der Theorie, und Webers erste Oper «Das Waldmädchen», die er im Alter von 14 Jahren geschrieben hatte, wurde an mehreren Bühnen aufgeführt, wobei freilich nicht Weber, sondern sein ehrgeiziger Vater die treibende Kraft war.

*

Bei den Vorbereitungen zu Webers Oper «Euryanthe» kam es zu Erörterungen wegen der üppigen Länge des Werkes und wegen allfälliger Kürzungen. Weber wehrte sich und meinte: «In einem so organisch verbundenen Ganzen, wie eine große Oper, gehört es ohnehin zu dem Schwierigsten, etwas herauszunehmen, wenn der Komponist von Haus aus etwas über sein Werk gedacht hat.»

Aber so ganz wohl war ihm doch nicht, und fast melancholisch sagte er eines Tages: «Jetzt glaube ich doch bald, daß aus meiner Euryanthe noch eine Ennuyante (= eine Langweilende) wird.»

*

Carl Maria von Weber war nicht nur Komponist, sondern auch Dichter, Kritiker, Theater-Direktor, Opernleiter in Prag und in Dresden, und erst noch ein hervorragender Konzertpianist. Als Dirigent hat er jene Entwicklung eingeleitet, die in gerader Linie zu unseren heutigen Stardirigenten führt, und seine Erscheinung als Dirigent ließ den jungen Richard Wagner ausrufen:

«Nicht Kaiser und nicht König, aber so dastehen und dirigieren!»

*

Anlaß zu Heiterkeit bietet immer wieder die Wolfsschluchtszene in Webers «Freischütz». Kapellmeister

Max Conrad erinnert sich an eine Berner Inszenierung, wo neben den Nachtvögeln ein Skelett eine Rolle spielte, das in einem Sarg über die Bühne getragen wurde und sich von Zeit zu Zeit drohend aufrichtete. Und die Wildsau, die über die Bühne zu hetzen hat, war aus einem alten Kistendeckel geschnitten und brauste mit Schwärmern unter dem Ringelschwänzli über die Bretter. Eines Abends erregte das Brett-Schwein besondere Heiterkeit: Man hatte es in der Eile verkehrt erwischt, so daß man nur den alten Kistendeckel mit der Aufschrift «Stadttheater» fauchend und stinkend über die Bühne fegen sah. Felix Weingartner berichtet, er habe die Wolfsschlucht-Sau auch schon mit einem Schlußlicht gesehen.

Noch heute zirkuliert der Scherz, daß man von Bühnenneulingen behauptet, sie hätten ihre erste größere Rolle erhalten und dürften als Wildschwein durch die Wolfs-

Ein Fuß

hat in England nicht unbedingt fünf Zehen, er kann auch 12 inches haben. Und ein Faden braucht in England auch nicht zum Nähen verwendet zu werden, er kann sechs Fuß messen! Die Tiefen auf älteren Seekarten sind z. B. meistens noch in «Faden» angegeben. Zum Glück müssen wir nicht mehr mit Elle und Zollstock rechnen, sonst wären alle Rechenmaschinen überlastet! Andere Länder, andere Maße! Orientteppiche in allen Maßen gibt es in größter Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



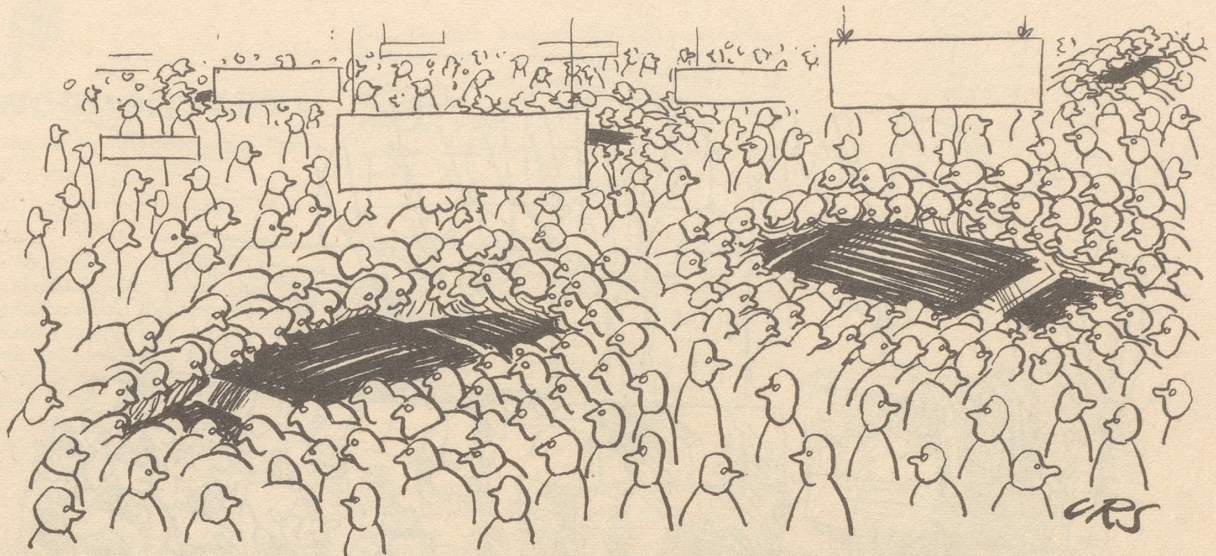
Ein grosser Jäger ist Herr Balz und wenn ein Hase kommt, so knallt's. Wer FREMO trinkt, das ist es eben, schießt auch im Walde nie daneben.



In der ganzen Schweiz erhältlich

Apfelsaft ist fabelhaft!

Bezugsquellennachfrage an:
 Freiamter Mosterei Muri/Aarg.



Die Ansprüche höher, die Wagen niedriger

schlucht rasen. Und von einem ge-
kränkten Schmieren-Schauspieler
wird berichtet, er habe sich, vom
Direktor entlassen, während des
letzten Auftritts gerächt, indem er
in der Wolfsschluchtszene auf das
Brettersäuli zugegangen sei und so
laut gesagt habe, daß man es im
Zuschauerraum deutlich verstand:
«Guten Abend, Herr Direktor, noch
so spät auf den Beinen?»

*

Lorbeeren in Ehren, aber satt wird
man nicht davon. Bülow hat ein-
mal die Annahme eines Lorbeer-
kranzes verweigert mit der Begrün-
dung: «Ich bin kein Vegetarier.»
Weber war höflicher, schrieb aber
seiner nachmaligen Gattin: «Du
hast recht, Muks, Lorbeerblätter
haben wir wohl, aber sie reichen
doch nicht hin, nur einen Schweins-
kopf damit zu würzen. Ja, wenn
alle die Lobpreisungen usw. sich
in Butter und Schmalz, Würste,
Eier usw. verwandelten, das wäre
was wert, da könnte ich die Küche
hübsch voll spicken.»

*

Weber hat als Komponist promi-
nente Gegner gehabt. Etwa den
Franz Schubert. Und vor allem
Grillparzer, der gegen die Euryan-
the tobte: «Diese Oper kann nur
Narren gefallen oder Blödsinnigen
oder Gelehrten (!) oder Straßen-
räubern und Meuchelmördern.»
Man darf wohl sagen: Da sind die
Gelehrten unter die Räuber gefal-
len.

Auch Beethoven war eine Zeitlang
zurückhaltend und behauptete, mit

Wörtern spielend, von einer Weber-
Ouvertüre, sie sei eben «gewebt».
Man darf das freilich bei Beet-
hoven nicht sehr tragisch nehmen,
schwelgte er doch in Wortspiele-
reien, nannte den Diabelli diabolus
(= Teufel), den Geiger Karl Holz
«Mein bestes Mahagoni-Holz»,
brachte nicht zu Unrecht Noten
mit Nöten in Zusammenhang und
sagte, schon ernstlich erkrankt und
bettlägerig, zu einem Bekannten,
der ihn nichtsehend zu einem
Bummel abholen wollte: «Vom
Ausgehen keine Rede, vielmehr
vom Eingehen – zum ewigen Heil.»

Webers «Freischütz» aber imponierte
Beethoven. Er überschüttete den
Komponisten in Wien mit liebe-
voller Achtung, nannte ihn einen
Teufelskerl. «Dieser rauhe, zurück-
stoßende Mensch», meldet Weber
von einem gemeinsamen Gasthaus-
besuch, «machte mir ordentlich die
Cour, bediente mich bei Tische mit
einer Sorgfalt wie seine Dame.»

Trotz Erfolgen kam Weber finan-
ziell auf keinen grünen Zweig. Drei
Jahre hatte er an seinem «Frei-
schütz» gearbeitet und schließlich
388 Taler dafür erhalten. Als die
Oper in Berlin 50 Vorstellungen
hinter sich hatte, und Graf Brühl
anregte, man solle dem Komponi-
sten von dem hohen finanziellen
Ertrag dieser Aufführungen –
30 000 Taler – einen Anteil zu-
kommen lassen, schickte die könig-
liche Hoftheaterverwaltung Weber
eine Ehrengabe in der Höhe von –
100 Talern. Die Euryanthe brachte
ihm bloß 800 Taler ein, und aus
Angst um die Zukunft seiner Fa-
milie ließ sich der von Natur aus
zarte Weber – «Das weiche Män-
nel», sagte Beethoven – zum Ober-
ron-Vertrag in London bewegen.
Das Klima war Gift für den Lun-
genschwindsüchtigen, den der Tod
während der Vorbereitungen zur
Heimreise in London ereilte. 39
Jahre alt ist Weber geworden.

*

Die sterblichen Ueberreste Webers
ruhten in der Fremde, in London.
Rossini erging es ähnlich: er wurde
in Paris beerdigt. Freilich: Rossini
hatte es so gewollt, und zwar nur
aus dem Grunde, weil er die Eisen-
bahn haßte. Er hatte zeitlebens nie
einen Eisenbahnwagen betreten.
«Meine Asche soll in Frankreich
bleiben», sagte er, «die Racker von
Eisenbahnen haben mich lebendig
nicht erwischt, sie sollen mich auch
tot nicht kriegen.»

Bei Weber lag der Fall anders, und
Richard Wagner, der große Weber-
Verehrer, der seine Tätigkeit in

Dresden mit einer Aufführung der
«Euryanthe» eröffnete, ruhte nicht,
bis Webers Asche 18 Jahre nach
dem Tode des Komponisten von
London nach Dresden übergeführt
wurde.

In dieser einen Beziehung ist es
Weber besser ergangen als seinem
entfernten Verwandten Wolfgang
Amadeus Mozart, der mit Kon-
stanze von Weber, einer Base von
Webers Vater, verheiratet war:
Konstanze hatte an Mozarts Be-
erdigung nicht teilgenommen, und
als sie 17 Jahre später erstmals
den Friedhof aufsuchte, konnte ihr
niemand mehr Auskunft geben, wo
ihr Mann – mit andern Toten zu-
sammen – begraben worden war.

*

1812 schrieb Weber in sein Tage-
buch: «Nur unter dem Druck hebt
sich die Welle, und die ungünstig-
sten Verhältnisse nur gebären große
Männer.» Damals war er 25 Jahre
alt, und an Druck und ungünstig-
sten Verhältnissen hat es dem rast-
los Tätigen zeitlebens nicht gefehlt.
Darüber, ob Weber zu den «ganz
Großen» gehöre, gehen die Meinun-
gen noch heute auseinander.

Erich Merz



Bezugsquellen durch Brauerei Uster

